

Ein süddeutsches bürgerliches Wohnhaus: Wohnzimmer.

14B. 17200 K. 1380

## Ein süddeutsches bürgerliches Wohnhaus vom Beginne des 18. Jahrhunderts.

(Mit 14 Tafeln.)

(Fortsetzung.)

### Das Wohnzimmer (Taf. V).

**E**inen anheimelnden Eindruck macht das Wohnzimmer, dessen Wände, ausgenommen die Ecke, an welcher der Ofen steht, bis zu zwei Drittel ihrer Höhe mit einfachem, aber hübschem Täfelwerk verkleidet sind. Sehr praktisch sind die mit demselben organisch verbundenen Sitze unter den Fensterbögen. Die Fenster befinden sich in tiefen, runden Bögen, sind aber rechteckig. Sie zeigen runde Scheiben in Blei gefasst, unten in jedem der beiden Flügel je ein kleines viereckiges Fensterchen, das für gewöhnlich zum Hinaussehen gebraucht wurde, um nicht immer die ganzen, großen Flügel aufmachen zu müssen. Um deren vollständige Öffnung zu ermöglichen, ist das Gesims des Täfelwerkes an der Stelle, wo es an das Fenster anstößt, abgeschrägt.

Betrachtet man die Einrichtung des Zimmers, so fällt vor allem der mächtige Ofen auf. Er steht mit seinen zwei dünnen, aus gewundenem Stabeisen gebildeten Füßen auf einem, von hölzernem Rahmen umgebenen Pflaster. Der untere Teil, der Feuerkasten, der von außen geheizt wird und noch keinen Rost hat, wird durch Platten von Gufseisen gebildet, die hinten auf einem gemauerten Vorsprung an der Wand aufstehen. Die Seitenplatten zeigen in Relief ornamentiertes Rankenwerk, die vordere den Doppeladler, darüber die Kaiserkrone. Den Aufbau, der in seinem untern Teil eine Ofenröhre mit Thüre enthält, hat man sich aus schönen, grün glasierten, mit Nischen, Gehängen und anderem Ornamentwerk verzierten Thonkacheln hergestellt zu denken. Sehr stattlich ist die ornamentale Bekrönung des Ofens, welche etwas an die üppige, phantastische Ornamentik der großartigen Öfen des Augsburger Rathauses erinnert. Um den oberen Teil des Ofens geht eine Hänge, welche durch vier eiserne, von der Decke herabgehende, ins Rechteck gestellte Stäbe gebildet wird, durch deren Öffnungen runde Stangen geschoben sind, die an den Enden einen eichelförmigen Knauf haben. Auf dieser Hänge wärmte man im Winter die Kleidungsstücke, die man anziehen wollte, und trocknete sie, wenn sie vom Regen und Schnee durchnässt worden waren; die Hausfrau hängte wohl auch einen Teil der weissen Wäsche hier nach dem Mangen auf, bevor sie in den Schränken aufgehoben wurde.

Neben, resp. hinter dem Ofen scheint noch ein kleines Schränkchen zu stehen; man sieht von ihm nur den Fuß, der eine Schublade enthält. An der hinteren Wand steht neben der Thüre, deren Rahmen mehrfache Verkröpfungen zeigt, ein Aufsatzschrank. Der untere Teil desselben besteht aus zwei Etagen, von denen jede zwei Thürchen hat, die mit geometrischen Figuren, wohl durch aufgesetzte profilierte Leisten hergestellt, geziert sind. Der Aufsatz enthält unten vier Schubladen, darüber zwei offene, mit einem

Ornament gekrönte Fächer, in welchen Bücher, unten solche größeren, oben solche kleineren Formates, stehen. Vielleicht birgt auch der untere Teil des Schrankes Bücher, wohl vorzugsweise solche mit Kupferstichen, die dem Künstler, der dieses Haus bewohnte, Motive für seine Arbeiten lieferten, wenn er sie nicht gleich direkt nachgestochen hat, was damals in Augsburg ja flott betrieben wurde. Der Büchervorrat im bürgerlichen Hause zu Augsburg war außerdem zu jener Zeit ein sehr bescheidener. Stetten<sup>8)</sup> berichtet aus der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege: »Hingegen las kein junges Frauenzimmer etwas anderes als geistliche Bücher und den Calender.« Auch in der Zeit, in der unsere Bilder entstanden, wird es in Bezug auf die literarischen Bedürfnisse des anderen Geschlechtes noch nicht viel anders gewesen sein, denn von den Romanen, welche Alwin Schultz<sup>9)</sup> aufführt, werden wohl nicht sehr viele in das bürgerliche Haus gewandert sein. Die Äußerung des Abraham a. Sta. Clara über die müßigen Weibsbilder, welche verliebte Bücher lesen, wird auch die Meinung vieler ehrsamten Bürger Augsburgs gewesen sein.

Die Nürnberger »Haufs-Halterin«, welche die Töchter in allen möglichen Künsten und Arbeiten unterrichtet, sagt von der Lektüre der Mädchen gar nichts, und trotz ausführlicher Beschreibung aller Räume des Hauses, erwähnt sie von Büchern und ihrer Aufbewahrung nicht das Mindeste; dagegen äußert sie sich über das Studium der Töchter, also über eine Frage, die in der Gegenwart brennend geworden ist, in nicht uninteressanter Weise, weshalb die kleine Abschweifung, welche durch die betreffende Stelle hervorgerufen wird, entschuldigt werden möge. Sie schreibt:

»Betreffend nun auch das Studiren der Weibs-Personen, so ist die Frage ob ihnen solches zu zulassen? solche aber ist schon hin und wieder von den Gelehrten theils mit Ja, theils mit Nein beantwortet worden, meines Erachtens aber ist der Ausspruch mit einen mercklichen Unterschied zu machen: Dann es ist nicht zu laugnen, dafs man gar leicht einen zimlichen Catalogum von gelehrten Frauenzimmer, so sich hier und dar gefunden, und eine in diesem die andere in einem andern Studio rühmlich floriret habe, anführen könne; wann nun ihnen der liebe GOTT solche Gabe gleich den Manns-Personen verliehen, warum solten sie sich derselben nicht gebrauchen dürffen? allein man mufs hierin einē Unterscheid wie schon erwehnet machen, und auf den Stand und das Vermögē solcher Personē sehen; In den bürgerlichen Stand eine Tochter zum Studiren anhalten wollen, erfordert ein grosses Capital, davon sie ihre Unterhaltung Lebens-lang zu suchen wisse, dann wegen ihrer Studien, sonderlich, wo sie nicht mit ungemeiner Schönheit zugleich begabt, wird so leicht kein anständiger reicher Freyer sich einfinden, indeme die meinste mehr auf Geld und eine kluge Haufshalterin sehen, welches ihnen auch in solchem Stand nutzer ist, als wañ eine dergleichē gelehrte Frau den gantzen Tag über den Büchern sitzt, die schönste Sonnette, Madrigal und Oden verfertiget; Zu deme wird sie auch mit allen ihrē Fleifs und Studiren nicht viel gewinnen, weil sie gleich den Manns-Personen nicht zu öffentlichen

8) a. a. O. S. 163.

9) a. a. O. S. 133.

Aemptern gezogen werden kan; sind nun die Mittel nicht sonders groß, muß sie zu all ihrer Wissenschaft Hunger und Kummer leiden, und wäre ihr besser gewesen, andere dem Weiblichen Geschlecht wohl anständige Künste, zumal die Wissenschaft einem Haufhalten wohl vorzustehen erlernt zu haben: Hohen Stands-Personen aber stehet das Studiren weit besser an, als welche nicht nöthig haben sich in Nahrungs-Sorgen zu verwickeln, noch mit Haus-Geschäften umzugehen, sondern dazu ihre Hofmeisterinnen, Kammer- und Kuchen-Bediente haben, welchen solches obliegt, daher können sie auch den von GOTT ihnen verliehenen hohen Geist, desto freyer empor schwingen, und sowohl in der Edlen Poesi und Wohlredenheit, als auch in Historischen und Politischen Staats-Wissenschaften ihre Vergnügung und sich zu perfectioniren suchen, zumal sie an grosser Herrn Höfen tausenderley Gelegenheit haben, solches nützlich anzuwenden.« —

Nun wieder zurück zu unserem Zimmer. Rechts von dem Bücherschranke hängt an der Wand ein Waschapparat, bestehend aus einem hübsch ornamentierten Rahmen, in dessen Füllung ein wohl aus Zinn gefertigter ei- oder eichel-förmiger Wasserbehälter mit einem Hahnen hängt, aus welchem das Wasser in das darunter befindliche Becken fließt, welches auf einer mit dem Rahmen organisch verbundenen Console steht. Das Waschschränkchen ist soweit oben an der Wand angebracht, daß man es nur benützen konnte, wenn man sich auf einen Stuhl stellte, was man sicher nicht that. Vielleicht hat es der Künstler etwas hinaufgerückt, damit das schöne Möbel, das in der Gegenwart wieder so viele Freunde gefunden hat, durch den davor stehenden Knecht nicht verdeckt wird. Vielleicht war das Geräte aber damals schon außer Gebrauch gestellt und durch ein tragbares Gestell ersetzt worden. Denn die »Haufs-Halterin« schreibt darüber bereits vom Jahr 1703: »Gleiche Beschaffenheit (d. h. daß es mehr zum Schein als zum Nutzen dient) hat es auch mit denen aus Zinn gegossenen, und in einen besondern offenen Schrank eingefassten Hand-Fässern und Giefs-Behältern, welche noch von den werthen Alten herrühren, heut zu Tage aber auf eine ganz andere Art, und zwar ins gemein die Hand-becken in Form einer auf Kugeln ruhenden Muschel, der Aufguß aber wie ein Wallfisch, oder wie es sonst beliebt, gemacht, und auf ein besonderes Gestelle, so man mit dem daran abhängenden Hand-tuch hin und her tragen kan, gestellet werden.« Die Annahme, daß das Augsburger Waschschränkchen schon antiquiert war, dürfte der Mangel eines Handtuches bekräftigen. Die ohrmuschelförmigen Verzierungen an den Seitenteilen des Rahmens deuten auch auf eine frühere Entstehung des Möbels, etwa auf die Zeit um 1630—1660 hin.

In der Ecke links von der Thüre steht ein Tischchen mit sechseckiger Platte und geschweiften Beinen, auf demselben eine Vase mit Blumenstrauß. An den beiden Pfeilern zwischen den Fenstern und am Tische sieht man Stühle mit hoher Lehne, deren Sitz ebenso wie der die beiden Lehnenpfosten verbindende Teil mit Leder überzogen gewesen sein dürften. Die Pfosten des am Tische stehenden Stuhles sind nicht gerade wie die beiden andern, sondern unten mit einer Krümmung versehen. Der Tisch ist von einfacher Art; die schräggestellten Beine sind gewunden und durch einen ziemlich breiten Untersatz zum Auf-

stellen der Füße verbunden. Die Tischplatte hat einen zwischen zwei Leisten sich bewegenden Schubkasten, der etwas herausgezogen ist. Ein sehr anspruchsloser dreibeiniger Stuhl vor dem Ofen mit gedrehter Lehne und ein Sessel neben dem Ofen, auf dem der Großvater sitzt, vervollständigen das große Mobiliar des Wohnzimmers. Das Fußbänkchen vor dem Großvater und der Stock in seiner Linken lassen vermuten, daß der alte Herr von Podagra geplagt wird. Vielleicht haben ihm »gute Freunde« eine Aufnahmeurkunde in den Orden der Podagrigen zugesendet, womit man zu jener Zeit Leidende dieser Art gerne neckte.

Sieht man sich nach den kleinen Einrichtungsgegenständen und dem Zimmerschmuck um, die dem Raum erst ein wohnliches Gepräge verleihen, so fallen vor allem die zahlreichen Bilder auf, welche ringsum auf dem Gesimse der Wandtäfelung stehen. Es sind wohl eingerahmte Kupferstiche, vielleicht auch die Vorlagen zu solchen: Zeichnungen und Gemälde. Zu erkennen ist nur das Bild über dem Großvater, das ein Kreuz mit einem Kranz darstellt, und dasjenige in der ersten Fensternische mit dem Bildnisse eines Herrn. An demselben Pfeiler hängt schräg über dem Gesimse ein Spiegel mit reichgeschnitztem Rahmen, der noch dem 17. Jahrhundert angehören dürfte. An der Wand neben der Thüre hängt ein Hut (Dreispiß) und eine Taschenuhr, hinter dem Großvater ein Mantel und ein rundes geflochtenes Körbchen.

Von den Bewohnern des Zimmers ist des Großvaters bereits gedacht worden; auch den Knecht haben wir erwähnt, der einen gefüllten Korb hereträgt. Neben ihm steht ein Spinnrocken. Alwin Schultz<sup>10)</sup> schreibt: »Im Hause beschäftigte sich die Dame, ihr Hauswesen in Ordnung zu halten. Noch war das Spinnen eine sehr geschätzte Arbeit; in keinem Hause fehlte der Spinnrocken.« Dem widerspricht nun die Nürnberger »Haufs-Halterin« etwas, indem sie berichtet<sup>11)</sup>: »Auf das Spinnen haben unsere in Gott ruhende Alte sehr viel gehalten, so gar, daß sie fast durchgehends alle junge Töchter dazu angehalten spinnen zu lernen, unter dem Vorwand, es sey eine Schande, wann nicht eine jede Tochter ihren Vater ein Hemd gesponnen habe . . . heut zu Tag aber ist es nur allein eine Arbeit vor die Mägde und alte Weiber, welche andern Verrichtungen nicht mehr wohl vorstehen können.«

In der Mitte des Zimmers sitzt im bequemen Hausanzug auf einem Schemel die fleißige Hausfrau und wickelt Garn oder Wolle vom Garnwickel, in Süddeutschland Haspel genannt, auf einen Knäuel. Das flache, geflochtene Körbchen mit der Leinwand zu ihrer Linken, harrt auch ihrer flinken Hand. Am Tische, mit dem Rücken gegen das Licht, sitzt der Herr des Hauses, auch in bequemen Hausanzug; er zeichnet wohl, da ein Tuschschälchen vor ihm steht. Dann hat das Zimmer auch noch einige vierfüßige Bewohner: die Katze, die sich unter dem Ofen einen warmen Platz herausgesucht hat, und den Hund, der unter dem Stuhl neben dem Tisch hervorsieht. An der Decke endlich hängt ein Vogelbauer, in dem ein gefiederter Sänger seine lustigen

10) a. a. O. S. 182.

11) S. 471.

Weisen ertönen läßt. Wie sehr man damals es liebte, Singvögel zu halten, bekundet der Umstand, daß auch in den beiden anderen Zimmern sich Vogelbauer befinden und die Nürnberger »Haufs-Halterin« den singenden Vögeln, »welche man in Häusern zu halten pfeiget«, einen ganzen Abschnitt widmet<sup>12)</sup>. Nachstehend folgt die Einleitung desselben, welche die Freude verrät, mit welchen man an diesen kleinen Hausgenossen hing.

»Die Vögel sehen einige lieber in der Schüssel als im Kefig, andere aber wählen vielmehr das Gegentheil, in deme sie sich an ihren angenehmen Gesang ergötzen, und defswegen das gantze Jahr durch ernähren, ob sie schon solcher ihrer Lust nur kurtze Zeit genüsen, in deme die wenigste das gantze Jahr durch singen, sondern die mehreste nur etliche Monat, doch gleichwohl findet man allhier gar wenige Häuser, worinnen nicht einige solcher singenden Vögel anzutreffen, welche wir am füglichsten in dreyerley Sorten einteilen, nemlich in kleine, mittelmässige und große, oder in zwizerende, pfeiffende und singende; ja es ist sich nicht wenig zu verwundern, daß auch einige derselben so gelernig seyn, daß ob sie schon von Natur einen wilden und unlauten Laut von sich geben, doch gleichwol es so weit bringen, daß sie gewisse Melodien, Arien und Lieder pfeiffen, auch so nett und artig nachahmen lernen, daß ein Unwissender behaupten sollte, sie würden auf einem Flagellet oder andern Instrument geblasen: Andere ahmen so gar menschliche Stimme in so ferne nach, daß sie gewisse Worte und Reden auf das deutlichste nachsprechen und ausreden lernen: diejenige aber, so zu diesen beeden ungeschickt, wissen sich durch allerhand andere Lust- und Gaukel-Possen angenehm und beliebt zu machen, in denen Häusern geduldet zu werden, und ihre Kost und Azung zu verdienen. Nun ist auch diese gar unterschiedlich, gleichwie auch die Gesang-Vögel unterschiedliche Arten von Kefigen erfordern, wann man sie zum Singen in denen Häusern halten will, weil aber dieses und jenes nicht allen bekannt, als wollen wir nebst der kurtzen Beschreibung eines jeden Vogels solches zugleich berichten.«

Dann folgt die Aufzählung und Beschreibung der einzelnen Vögel, ihrer Eigenschaften, Nahrung und Behandlung. Es werden angeführt als kleinere singende Vögel: die Meise, Kohl-Meise, Blau-Meise, Kobel-Meise, Zogel-Meise, Meisen-Mönche, Zeislein, Hänfling, Finck, Blut-Finck oder Gimpel, Distel-Finck oder Stigelitz, Emmerling und Rothkehlein; als andere wohlsingende Vögel kleinerer Art: Lerche, Nachtigall und Canarien-Vogel; als singende Vögel mittlerer Größe: Wachtel, Krumm-Schnabel, Mistler, Droschel und Amschel; als Vögel größerer Art: Hetze oder Atzel, Staar und Papagei. Ausführlich wird namentlich die Zucht der Kanarienvögel und ihre Abrichtung zu allerlei Kunststücken behandelt. —

Der Beschreibung dieses Augsburger Wohnzimmers folgt am Besten zum Schlusse noch Dasjenige, was die Nürnberger »Haufs-Halterin« über das Nürnberger mitteilt. Teilweise stimmt es mit der wiedergegebenen Abbildung, teilweise mit jenen der folgenden beiden anderen Zimmer; doch fehlt es selbstverständlich nicht an kleinen Abweichungen. Sie schreibt:

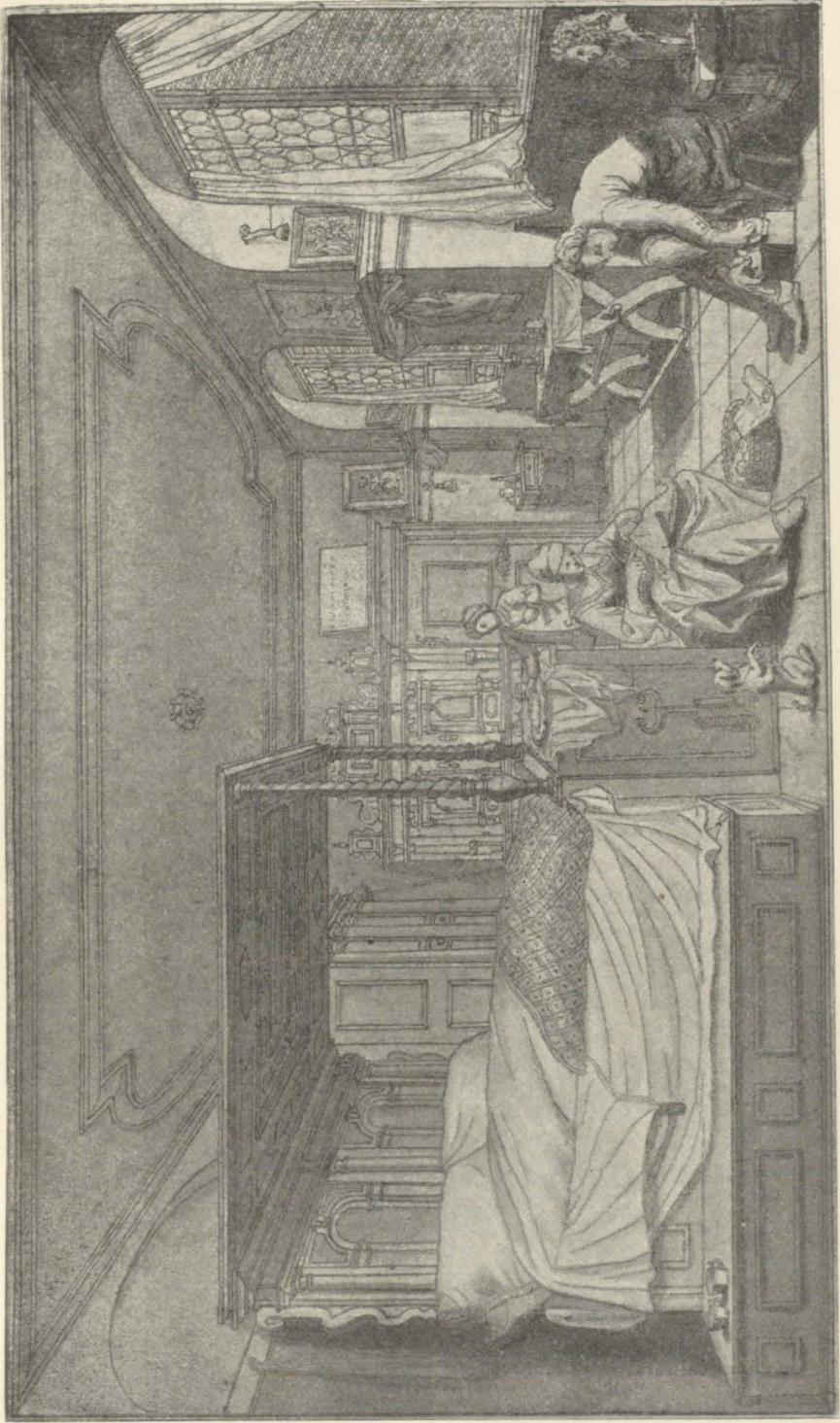
12) S. 899 ff.

»Die Wohn-stube erfordert zum wenigsten zween, oder wann sie weit, drey Tische, davon der eine etwas grofs, und der Speifs-tisch genennet wird, weil man darauf täglich zu speisen pfeget, es hat selbiger gemeinlich oben gegen der Thür über seine Stelle, oder aber wann es der Platz leidet, in der Mitte des Zimmers; der andere Tisch wird etwas abwärts gegen die Thüre zu gestellet, und dem Stuben- oder Kammer-menschen, oder wie man sie hier nennet, der Beschlieserin, darauf zu nehen, zu begeln, oder andere dergleichen Arbeit zu verrichten eingeraumet. Wo drey Tische in der Stube stehen, werden die beede kleinere gemeinlich an die Wand also gestellet, dafs der eine, wie gedacht, etwas abwärts, auf einer, der andere aber hinaufwärts, an der andern Seiten nahe an dem Fenster zu stehen kommet, und der Frau zu Diensten bleibet, welche so sie dabey sitzt, zugleich einen leutseeligen prospect auf den Platz oder die Strasse haben kan: und weil solche Tische dann und wann beschwerlich, findet man hier in den meinsten Wohnstuben nechst am Fenster kleine Hang-Tischlein angemachet, welche man nach Belieben aufstellen und niederlassen, oder gar abheben und gantz hinweg nehmen kan. Zu solchen Tischen werden wenigstens ein halb Dutzend Stühle und zween Sessel erfordert, deren jene vor die, so mit bey Tisch speisen, oder sonst in der Stube eine sitzende Arbeit zu verrichten haben, diese aber vor die Herrschafft, und andere Bekannte aufser dem Haufs, wann sie ihre Einkehr nehmen, dienen.

In denen meisten Wohn-stuben allhier findet man ein mit den Täfelwerck fest-ingemachtes Wand- und Faul-bett, vielleicht von faullentzen also benamset, welches hoch aufgebettet, und mit einer saubern Decke überdecket, worauf zum Haupten ein grosses gantz dickes und starres Kissen angelehnet ist, entweder weifs bezieget, und mit einem schön-geneheten Blumen-Strich oder Borten verbremet, oder aber auf der untern Seite Ledern, auf der obern aber mit bunten Genehe gezieret, so allerley Laub- und Blumen-werck, auch öfters des Haufs-Patrons Wappen vorstellet, und werden diese Betten gar selten abgeraumet und gebrauchet, sondern dienen mehr zum Schein als zum Nutzen.« (Was an dieser Stelle über das Waschschrankchen gesagt ist, wurde schon weiter vorn mitgeteilt.)

»Ausser deme gehören auch in eine Wohn-stube ein oder zwey wohl-versperre Behälterlein, welche man bey uns fast allenthalben in die Wand schon ingemachet findet, in deren eines man den Tisch-Zeug, in das andere aber die Haufs-Mutter ihre zu denen andern Zimmern und Behältern in Handen habende Schlüssel, und das zur täglichen Ausgabe benöthigte Geld zu verschliessen und zu verwahren pfeget.

Den Aufbutz des Wohn-zimmers betreffend, so bestehet selbiger vor allen in einen feinen Spiegel, welcher gemeinlich gegen die Thür über, und zwar etwas schreg, auf zierlichen von Messing gedreheten, oder aus Zinn gegossenen Schrauben ruhend, gestellet wird, damit der Staub nicht so sehr darein falle, und man sich auch desto besser darinnen bespiegeln und beschauen könne: Die Tische sollen mit schönen Teppichen überdeckt, und die Fenster mit Vorhängen versehen seyn. Die Gesimse pfeget man ge-



Ein süddeutsches bürgerliches Wohnhaus: Schlafzimmer.

H.B. 12725





meiniglich mit Mahlereyen zu belehnen, manchmal Pyramiden, verguldete Kugeln, antiquische von Holtz geschnittene, oder nur von Gips gegossene Brust-Bilder, auch wohl von Porcellain gemachte grosse Schalen darzwischen zu stellen und aufzulehnen, wie es nemlich einen jeden beliebt, und dessen Zustand und vermögen leidet. Das vornehmste aber ist die Reinlichkeit, dafs man nemlich das Wohn-Zimmer so wohl als die andere sauber halte, durch die Mägde täglich auskehren, auch zu gewissen Zeiten reinigen und säubern lasse, damit es nicht so wohl einer Wohnung der Schweine als vernünftigen Menschen gleiche.« —

Man geht wohl nicht irre, wenn man annimmt, dafs die Thüre des Wohnzimmers in

#### das Schlafzimmer (Taf. VI)

führt. Nimmt man an, dafs dieses von der entgegengesetzten Seite wie das Wohnzimmer dargestellt ist, so decken sich die Thüren dieser beiden Räume vollkommen. Auch in der Gegenwart liebt man es noch, dieselben nebeneinander zu haben, damit das nicht heizbare Schlafzimmer im Winter etwas von der Wärme des Wohnzimmers abbekommt. Das Schlafzimmer ist getäfelt wie das Wohnzimmer; es hat auch dieselben Fenster. Doch ist ein Flügel des einen durch ein Drahtgitter ersetzt worden, das den Zutritt frischer Luft gestattet, den Insekten aber den Eingang verwehrt. Die Decke zeigt ein großes Feld, das wohl durch Stuckarbeit hergestellt ist, der Fußboden quadratischen Bodenbelag, der aber kaum als steinern angesprochen werden darf. Das Hauptstück des Schlafzimmers ist, wie sich von selbst versteht, das Ehebett, ein großes zweischläferiges Bett mit einem Himmel, der zu Füßen von zwei gewundenen Säulen, zu Köpfen von dem Kopfende getragen wird, das architektonisch aufgebaut mit Säulen und Bogenstellungen versehen ist. Es ist hier wohl am Platze mitzuteilen, was die »Haus-Halterin« über die Betten sagt, über welche sie sich, als über sehr wichtige Möbel, folgendermaßen ausführlich ergeht:

»Wir wollen hingegen sagen von den hölzernen Betten, als welche dermahlen am meisten im Gebrauch sind, selbige werden gar selten von gemeinen Holtz gemacht, ohne diejenige, so vor das Gesind gehören, sondern gemeinlich von Eichen, und Nufs-bäumen, oder von schwartz-gebeitzten, je zuweilen mit schönen Brasilien, oder auch wohl Eben-Holtz, eingelegt, manchmal nur mit Leisten-werck, und Fillungen, je zuweilen mit zierlichen Laub, Früchten, Festinen, und Säulen, oder wohl gar mit Bildern und andern häufigen Schnitzwerk, gezieret: man findet auch kostbare Betten, so zwar nur von gemeinen Holtz gemachet, aber mit stattlichen Gezeug überzogen sind, so mit den Tapezereyen defs Zimmers überein kommen.

Die Ehe und Sechswochen-Bette sind mit einen auf artiggewundenen Seulen ruhenden Zelt versehen, so entweder mit rauer Leinwat überzogen, und beedes in- und auswendig zierlich gemahlet, oder mit Tafend oder andern Gezeug überkleidet, und mit dergleichen Vorhängen umgeben, an den

vier Ecken siehet man öfters gedrehte Spitzen oder Kugeln von Holtz, oder auch, nach Heydnischer und dem Alterthum abgeborgter Art gemachte und mit zierlichen Feder-büschchen besteckte Blumen-Töpfe zur Zierde stehen: So wol an diesen, als andern Galanterie- und Prang-Betten, sind die bis auf die Erde abhängende Vorhänge unten an den Saum herum, an gewissen Orten mit Bley versehen, und also eingerichtet, daß sie von der darinnen ruhenden Person, mit einen einigen Zug rings herum ganz oder halb aufgezogen, und wie es beliebt, also bevestiget, endlich aber wieder niedergelassen werden können, welches dann nicht nur sehr bequem, sondern auch gar wol und zierlich in die Augen fallet. Wie die andern Arten der Betten beschaffen, ist bey dero Benennung schon guten theils angezeigt worden, und hier zu wiederholen unnöthig.

Was nun in so mancherley Arten der Bette geleet werde, sind mit einem Wort, Polster und Kissen: Es sind aber selbe entweder von Leder gemachet, und werden sonderlich zu denen Wand-Faul und Stuben-Betten gebrauchet, bevorab gerne in denen Studier-Stuben gefunden, um sich nur so gleich hin mit den Kleidern darauf zu steuern, und einer kurtzen Ruhe zu genießen. Oder von Barchent, und die, so etwas kostbarer, linder und subtiler, von Bomesin<sup>13)</sup> gemachet, und mit leinenen weissen, oder auch blau und weifs-zierlich gemödelten Tuch und Kölnisch<sup>14)</sup>, oder die feinere Betten mit zarter Leinwat überzogen, auch auf der Seiten mit bunden Taffend oder Atlafs verbremet, die Zügen aber selbst mit artigen Blumen und Laub-werck in ein enges Gestrick genehet, so man hier zu Land Striche nennet, oder mit gewirckten Borten und Spitzen gezieret.

Aller Orten werden die Betten nicht auf einerley Art zugerichtet, sondern an den meinsten Orten nur ein wenig auseinander getheiltes Stroh unten in das Span-bett eingeleet, mit einer Matratze, oder mit Watt, Baum- oder Scheer-wolle angefüllet- und abgeneheten Decke, und diese wieder mit einen Leylachen überdeckt, unter den Kopf ein Polster und Haupt-kissen geleet, und zur Ober-decke wiederum eine Matratze, mit einen übergeschlagenen Leylachen aufgebretet: Hier zu Nürnberg aber und an denen meinsten Orten Teutsches Landes wird das Stroh ordentlich, und zwar sehr fest zusammen geheftet, in einen oder zween nach der Länge und Breite des Bettes abgemessene Fläche, und einer Spannen dicke zwilchene, oder von blau- und weissen Kölnisch verfertigte Säcke eingefüllet, und auf den Boden der Bettstatt geleet, ein oder auch wol zwey gute wohl angefüllte Unter-betten darauf gebettet, beedes ein Haupt- und Fufs-Polster etwas schreg angelehnet, alsdann ein Leylachen eingebretet, und zwar so, daß der Fufs-Polster darunter, der Haupt Polster aber darauf zu liegen komme, die Kopf-kissen schön hoch aufgestellt, und das Deck-betten, woran noch einige ein überschlagenes Leylach hefften, aufgelegt. Diese letztere Art der Betten ist weit wärmer als die erste, auch viel linder und sänffter darauf zu ruhen als auf jenen, wie wol die Ge-

13) d. i. Baumwolle, vgl. Schmeller-Fromm. BWB. I, 239.

14) auch Kölnisch, Golisch, eine weifs und blau oder weifs und rot gestreifte oder gewürfelte Art Leinwand Schm.-Fr. BWB. I, 893.

wonheit viel thut, und diese Betten denen Fremden anfänglich fremd vorkommen, jedoch aber von einigen bald gewohnt und überaus sehr gelobet worden: Die Krancke bedienen sich bey uns etwas leichter und nicht so schwer-angefüllter Deck-betten, auch sind viele gewohnt, zur heissen Sommerzeit die Deck-betten gar hinweg zu legen, und an deren statt sich mit einer Matratze oder zierlich abgeneheten Decke zu bedecken.

Die Materie, womit die Kissen angefüllet werden, sind entweder Watt, Baum- oder Scheerwolle, und meinst zu denen Galanterie-Betten gebräuchlich; die ärmere Leute bedienen sich allerley Vogel-Federn, von welchen man vorgibt, dafs man darauf nicht ersterben könne, welches aber ein falscher Wahn, und vielleicht daher rühren mag, dafs die arme Nothleidende aus Mangel genugsamer Lebens-Mittel nach und nach sich abzuzehren, auszuschmachten, und auf ihren Sterb-Bettlein freylich lang zu liegen pflegen, bis sie nach GOTTes heiligen Willen, die ausgestandene Trübsalen dieser Zeit, mit der Freude der seeligen Ewigkeit verwechseln: Insgemein aber sind die Federn von den Gänsen zu den Betten die gebräuchlichste, wiewol auch grosse Herren sich solcher von denen Schwanen bedienen.« —

Auffallend ist bei unserer Bettstatt, dafs die Vorhänge fehlen; man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, dafs sie der Künstler nur deshalb weggelassen hat, damit die Partie des Zimmers hinter der Bettstelle nicht verdeckt wird. An der dem Beschauer zugekehrten Langseite des Bettes steht ein Kasten, der eben so lang ist wie dieses und als Tritt diene, um in die hochaufgetürmten Kissen, den Stolz der Hausfrau, zu gelangen. Benötigte man doch nach der »Haufs-Halterin« zu einem Nürnberger Eehebett 125 Pfund Federn zu zwei Unterbetten, einem Kopfpolster und einem Fufspolster und 30 Pfund Federstaub zum Deckbett, zu zwei Kopfkissen und zwei »Bauch-Küfslein«, also zusammen 155 Pfund Federn für ein zweischläfriges Bett! Der Tritt war wohl zugleich Truhe, diene aber auch als Sitzbank. Die zwei Tassen, die auf ihm stehen, dürften das Frühstück für Mann und Frau enthalten haben. Zu Füfsen des Bettes steht ein Schränkchen in der Höhe des Fufsendes derselben. Solche Schränke sind namentlich auch in Ulm in Gebrauch gewesen, wo sie den Namen »Fufsnet« oder »Fufsnetkasten« führen. Das Schränkchen hat an den Seiten eiserne, bewegliche Griffe, um es leicht von einem Ort zum andern transportieren zu können. Es diene zum Aufbewahren der Bettwäsche und zum Auflegen der einzelnen Bettteile beim Machen des Bettes. Bei dem Griffe hängt ein Kehrwisch. Die Platte, die auf dem Schränkchen steht und an der sich der Junge mit dem Messer zu schaffen macht, enthält wohl einen Teil des Frühstückes.

Neben der Bettstatt steht ein grofser Schrank mit drei Säulen, an der hinteren Wand ein etwas kleinerer, der dagegen reich verziert ist. Er dürfte, wie schon die gotischen süddeutschen Schränke zweigeschossig sein; zwei Reihen Säulen mit Gebälken stehen je auf einem Sockel übereinander. Die Thüren enthalten architektonisch gegliederte Nischen. Vor allem aber fällt die reiche Bekrönung des Schrankes ins Auge, die früher wohl die meisten Schränke hatten, die aber höchst selten auf die Gegenwart gekommen ist. Der Schrank

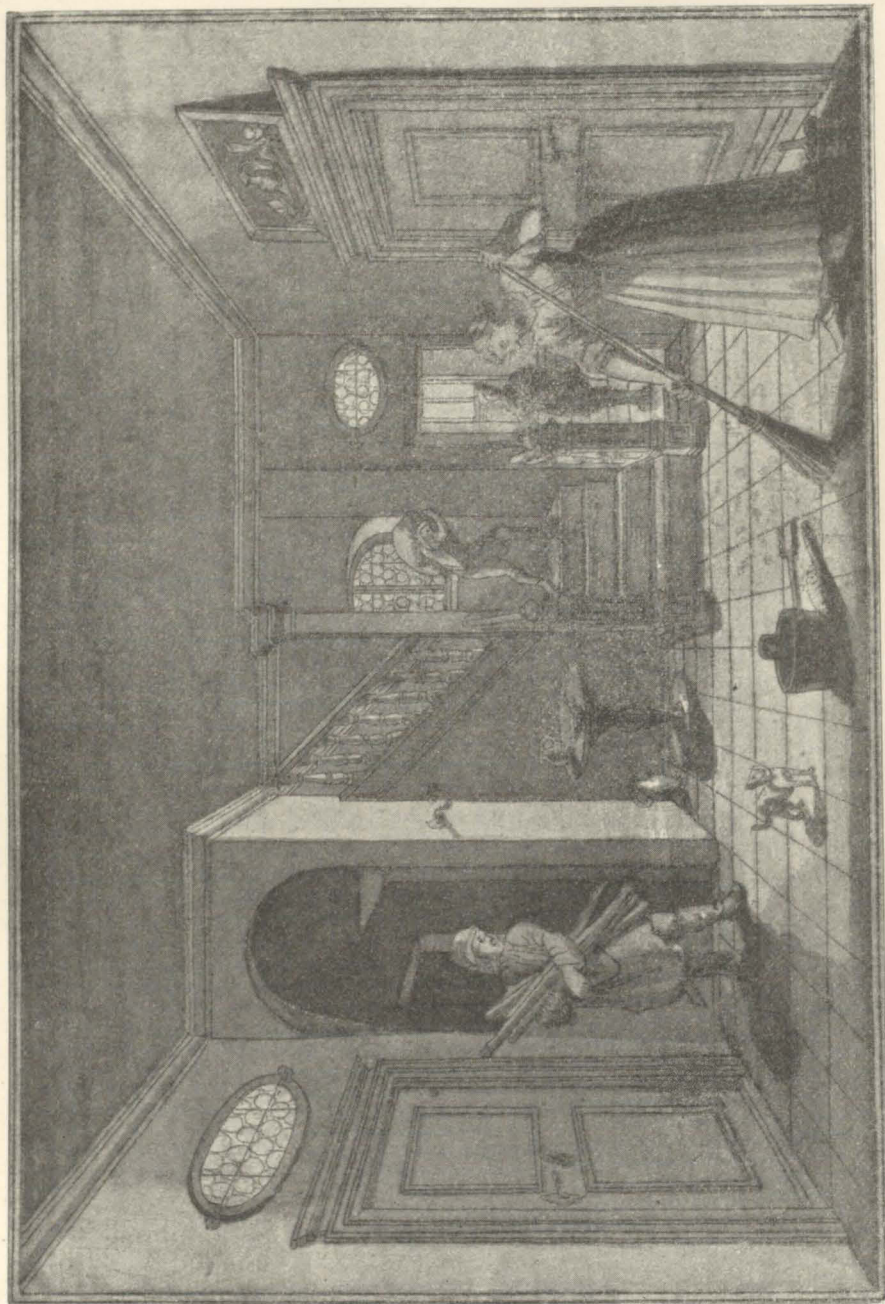
dürfte ein Erbstück gewesen sein, da er noch in die Mitte des 17. Jahrhunderts zu setzen ist. Wie man sieht, besteht das Mobiliar des Schlafzimmers neben dem Ehebett hauptsächlich aus Schränken. Es stimmt dies auch mit den Ausführungen der »Haufs-Halterin« über die Einrichtung der Schlafzimmer überein, die berichtet: »In die Schlaf-kammer gehöret das Ehe-bett, samt einen Behalter<sup>15)</sup> zu dem alltäglichen weissen Gezeug, vor grofs und kleine, in allerley Fällen zu gebrauchen, auch pflegen viele ihre beste Sachen von Silber-Geschmeid, Kleinodien etc. in einem gleichfalls hiezu gehörigen, wohlverschlossenen Schrank, so man defswegen den Silber-Behalter zu nennen pfleget, in dieser Kammer zu verwahren, weil man solchen allhier stets vor Augen hat, und nicht so leicht ohnvermerckt eröffnet werden kan, als etwan in einen andern Zimmer, darein man selten zu kommen pfleget: Es gehöret auch in diese Kammer ein kleines Artzney-Schränklein, damit man selbiges auf ereignenden Fall zur Hand haben, und daraus, was der zu Handen gestossene Zufall erfordert, hervor langem möge; zuvörderst aber soll auch ein Nachstuhl vorhanden seyn, sonderlich so das gewöhnliche Ort etwas weit davon entlegen und entfernt ist.«

Ob das letztere Geräte vorhanden ist oder nicht, kann nicht mit Gewissheit entschieden werden. Vielleicht ist es das Stück rechts im Vordergrund, auf welchem die hölzerne Büste mit der Perrücke des Hausherrn steht. Das Mobiliar vervollständigen noch zwei Tische: ein kleiner mit geschweiften Beinen neben der Thüre, auf welchem zwei Gläser stehen, welche Toilette-Artikel enthalten — das eine wohl Puder, da an der Wand darüber eine Puderquaste hängt — und ein grofser einfacher Tisch an der Wand zwischen den beiden Fenstern, der gekreuzte Beine, einen Tritt zum Aufstellen der Füfse hat und gedeckt ist. Auf ihm stehen ein Leuchter mit Licht und einige Gebetbücher, die dem Ehepaare beim Niederlegen und Aufstehen zur Verrichtung der häuslichen Andacht dienen. Der Herr des Hauses, der seine Strümpfe anzieht, sitzt auf einem dreibeinigen Schemel; ein solcher dürfte auch der Frau als Sitzgelegenheit dienen. Eifrigst mit dem Auftrennen einer Naht beschäftigt, übersieht sie das Hündchen, das vor ihr sitzt und aufwartet. Auf dem Gesimse der Wandtäfelung stehen ausschliesslich Bilder. Das neben der Thüre ist ein Sinnbild der Auferstehung: aus einem Totenkopfe wächst eine Blume heraus. Die zwei kleinen daneben stellen Figuren dar, das am Pfeiler zwischen den Fenstern einen Herrn vor einem Vórhange stehend, also wohl ein Porträt, das in der Fensternische ein tanzendes Paar. Neben der Puderquaste hängt die Hausmütze (oder Schlafmütze?) des Herrn, weiter vorn dessen Rock. Schliesslich ist noch der Glocke zu gedenken, die in der ersten Fensternische angebracht ist und den Bewohnern des Hauses Kunde von Denjenigen gibt, die Einlaß in dasselbe begehren.

Wenn nun auch weder die »Haufs-Halterin« in ihrer Beschreibung des Schlafzimmers eine Waschgelegenheit erwähnt, noch unsere Abbildung eine solche zeigt, so ist trotzdem doch wohl anzunehmen, dafs eine solche diesem

---

15) d. i. Schrank.

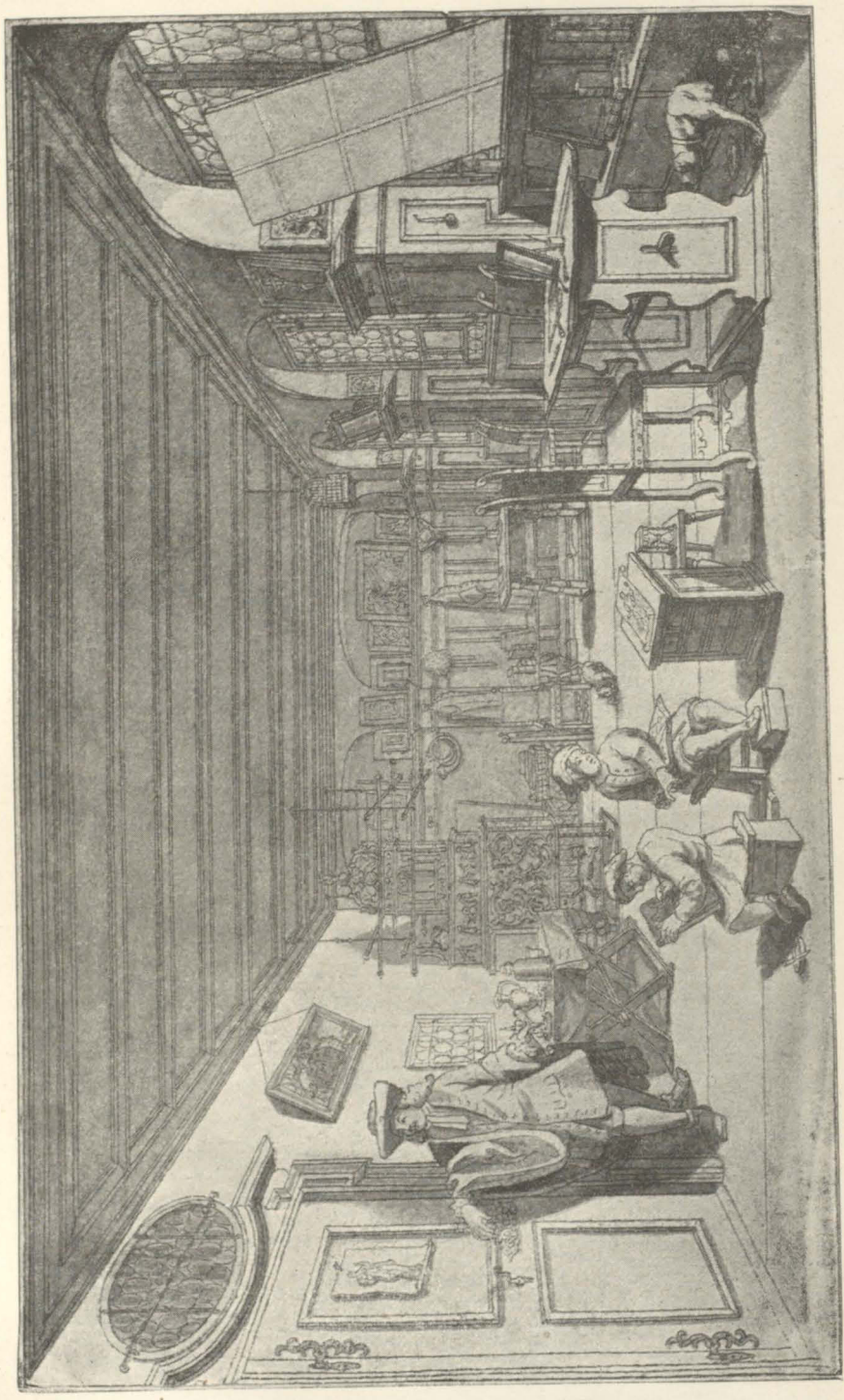


Ein süddeutsches bürgerliches Wohnhaus: Vorplatz im oberen Stocke.

412. 12245



Mitteilungen aus dem german. Nationalmuseum.



Ein süddeutsches bürgerliches Wohnhaus: Wohn- und Arbeitszimmer.

HB 12261 - Kassel 1200





Raume nicht fehlte. Sie mag an der Wand Platz gefunden haben, die auf der Abbildung nicht sichtbar ist.

Begibt man sich in das obere Geschofs, so kommt man zunächst wiederum in einen

#### **Vorplatz (Taf. VII),**

von dem aus Thüren in die übrigen Räume des oberen Geschosses und eine Treppe in den von uns angenommenen Aufbau führt. Dieselbe herab kommt ein Knecht, der auf den Schultern einen Sack trägt. Der Vorplatz ist wiederum sehr einfacher Art. Die Wände getüncht, der Boden mit viereckigen Platten, wohl aus Solnhofer Stein belegt, nur die Rahmen der Thüren sind etwas reich profiliert. Ein Kronleuchter oder Lüsterweibchen ist nicht vorhanden, sondern nur ein Wandarm. Ausserdem besteht die Ausstattung der obern Flur nur noch aus einem runden Tischchen mit gedrehtem Fufs, auf und neben welchem einiges Geschirr steht, und einem Gemälde über der Zimmerthüre rechts, welche ein Stillleben, Hut, Kanne, Glas und Früchte darstellt. Eine Magd mit Besen, Kübel, Kehrwisch und Schaufel macht den Vorplatz rein. Im Hintergrund rechts in einer offenen Thür hat ein Mann ein Buch in der Hand, links trägt ein Mann Holz, wahrscheinlich in die Küche, wie später dargethan werden wird. Ein Hündchen zeugt von der grossen Vorliebe damaliger Zeit für Tiere.

Über der Thüre links befindet sich ein länglich rundes Fenster mit verbleiten runden Scheiben, ein sogenanntes Ochsenauge, das von dem Lichte des Zimmers etwas an den Vorplatz abgeben soll. Ein ebensolches Ochsenauge hat über der Thüre

#### **das Wohn- und Arbeitszimmer (Tafel VIII).**

Man kann also annehmen, dafs dieses Zimmer an den vorstehend beschriebenen Vorplatz stöfst. Es ist gleichfalls mit Wandtäfelung versehen, wie die übrigen Zimmer, und nur die Wand, an welcher der Ofen steht, ist in üblicher Weise von solcher frei. Der Fufsboden ist quer gebrettert, die Decke quer getäfelt. Die Fenster zeigen dieselbe Form und Gröfse wie diejenigen in dem erstbeschriebenen Zimmer, die Fensternischen sind mit Bänken versehen. Das erste Fenster hat eine grosse Blende von Papier oder Leinwand, die das Licht dämpft, welches auf die Platte fällt, an welcher der Kupferstecher arbeitet. Die Platte liegt auf dem Tische am Fenster, neben ihr steht ein Spiegel, welcher die Vorlage im negativen Sinne wiedergibt, in dem sie auch gestochen wird, damit das Bild beim Abdrucke wieder in positivem Sinne kommt. Dabei liegen Stichel und ein Lineal und steht ein Töpfchen mit einer Feder. Der Tisch selbst hat breite, aus Brettern ausgeschnittene Füfse, die nach aufsen und innen ein durch aufgesetzte Leisten gebildetes rechteckiges Feld enthalten. Sie sind durch einen Steg und unten durch einen Fufstritt verbunden. Der Tisch stand auf diese Art wohl sehr fest, was der Künstler im Interesse seiner Arbeiten wünschen mußte. Die Tischplatte hat durch Abschrägung der Ecken eine achteckige Form erhalten.

Ein zweiter Tisch mit gespreizten, gedrehten Beinen, die ebenfalls durch einen Fufstritt verbunden sind, steht rechts in der Ecke; ein dritter links an der Thür. Dieser hat gekreuzte, durch einen Steg und Fufstritte verbundene Füfse. Er ist gedeckt; auf ihm steht eine Kanne, eine Flasche, wohl aus Zinn, und ein Becher. Zum Mobiliar gehören ferner eine Bank, die an der Wand im Hintergrunde entlang läuft, drei Stühle mit hohen Lehnen, wie sie auch im Wohnzimmer sich finden und im Hintergrunde ein von diesen abweichender Stuhl mit Seitenlehnen. Neben diesem Stuhl, auf den Ofen zu, steht ein wiegenähnliches (?) Gestelle, von dem eine Decke herabhängt und auf dem ein Körbchen mit Wäsche sich befindet. Der Ofen stimmt in Aufbau, Ornament und Material vollständig mit jenem des Wohnzimmers überein; auch er ist mit einer Hänge umgeben. Hinter dem Aufsatz des Ofens steht eine Kanne und hängen zwei Würste.

Weiter sind zu erwähnen drei Schemel verschiedener Form; auf zweien derselben sitzen Knaben, von denen der eine eifrig mit Zeichnen auf einer Tafel beschäftigt ist, die er auf den Knien hält. Neben ihm steht auf dem Fufsboden ein Schälchen mit darauf liegendem Pinsel. Der andere Knabe, der seine Füfse auf ein Fufsbänkchen stützt, blättert in dem auf seinem Schofse liegenden Buche und blickt auf die Zeichnung mit der Darstellung eines Mannes, die auf dem kleinen Pulte liegt, der vor ihm steht. Dieses nette Möbel hat unten drei grofse und oben zwei kleine Schubladen. Die Knaben sind wohl keine Lehrlinge des Kupferstechers, sondern Schüler, denen er Unterricht im Zeichnen gibt. Bestärkt werden wir in dieser Annahme durch die Sanduhr, die auf dem dritten der Schemel steht; wenn sie abgelaufen, war die Zeichenstunde vorüber, die Schüler entfernten sich, um vielleicht anderen Platz zu machen. An der Thüre selbst steht, die Rechte auf den Drücker des schönen Schlosses legend, der Herr des Hauses, eine stattliche Figur, in seinem Galaanzug. Der Mantel, den er an hat, sagt, dafs er im Begriffe ist, auszugehen. In der Linken hält er eine Rolle. Auch in diesem Zimmer fehlt es nicht an Tieren. Am erstbeschriebenen Tische sitzt der Hund bei seinem Frefsnapf, im Hintergrunde sieht man zwei Katzen, von welchen eine munter unter dem Ofen hervorspringt, an der Decke hängt ein Vogelbauer.

Noch ist der übrigen Stücke zum Schmucke des Zimmers zu gedenken. In stattlicher Anzahl sind die eingerahmten Bilder vertreten, die auf dem Gesimse der Täfelung stehen. In der ersten Nische sieht man einen Baum, am Pfeiler darneben den gekreuzigten Heiland, am nächsten Pfeiler hängt in verziertem Rahmen ein schräg gestellter Spiegel. Die Darstellungen der Bilder im Hintergrunde lassen sich nicht genau feststellen. Neben der Thüre hängt schräg eine Landschaft mit grofsem Hause, auf die Thüre selbst ist ein Blatt angenagelt mit einer weiblichen Figur in Zeichnung oder Stich. Auf den Bänken liegen und stehen Bücher, wohl Kupferwerke, an der Wand im Hintergrunde hängen zwei Röcke, eine Perrücke und ein Dreispitz. Das Horn, das dort ebenfalls Platz gefunden, läfst den wackern Meister auch als Freund der edlen Frau Musica erkennen.

Von Wichtigkeit für die Orientierung in diesem Hause ist das vier-eckige Fenster mit den runden eingebleiten Scheiben. Es führt nämlich in die Küche, der Tisch mit seinen Gefäßen, der davor steht, wird dadurch als Anrichte oder Servirtisch legitimiert.

Nürnberg.

(Fortsetzung folgt.)

Hans Bösch.

## Zwei Handzeichnungen des Wolf Huber im Germanischen Museum.

**D**en Anlaß zu folgenden Zeilen gab das unter Nr. 1 abgebildete Blatt, (Hdz. 2430) das bisher unter den unbekanntenen Meistern eingereiht war, und das ich, auf Grund stilistischen Vergleichs, dem Passauer Meister Wolf Huber zuschreibe. Am nächsten steht ihm die unter Nr. 2



Fig. 1.

abgebildete Handzeichnung (Hdz. 161), die auch W. Schmidt, der genaueste Kenner und Entdecker W. Hubers, laut handschriftlicher Notiz unserem Meister zuschreibt.

Das erste Blatt gibt uns den Einblick in ein Thälchen, das ein von Bäumen umgebener Bach durchzieht. Ein Haus, sowie weiter im Hintergrund eine Burg auf einem kleinen Hügel ragen aus den Bäumen. Den